



**Vom Lebensweg
Artikelserie im Bergsträßer Anzeiger 1921**

Zwölfter Artikel, Bergsträßer Anzeiger, Samstag, den 9. April 1921

Kapitel 12.

**Vom Lebensweg (Betrachtungen eines stillen Beobachters.)
von Sempervivus.
(Nachdruck verboten.)**

Mein letzter Artikel hat uns hinausgeführt in die erwachende Natur mit all ihren Schönheiten und Herrlichkeiten, strahlend im prächtigen Glanze der Frühlingssonne. Das jungfrische Grün der leuchtenden Auen, auf den Bergen die weiten würzig duftenden Wälder und die sonnigen Hügel mit leichtem Blütenhauche übergossen, hielten unsere Sinne gefesselt. Als erste Frühlingsboten begrüßten uns die Kinder der Natur, die bunten Blumen und zarten Blüten, die zwitschernden Vögel und die summenden Insekten. Aber was wollen sie alle bedeuten gegenüber den edlen Blütenknospen der Menschen, unseren leiblichen Kindern? Wenn mit Recht Frühling und Kindheit genannt werden in einem Atemzuge, um wieviel näher liegt der Vergleich zwischen den Kindern der Natur und denen aus Fleisch und Blut. Beider Gedeihen und Weiterentwicklung gründet sich auf gleich günstige Voraussetzungen bezüglich des Bodens, aus dem sie hervorgesproßt sind, und ihrer äußeren Umgebung, die ihre Entfaltung beeinträchtigt oder fördert. Gleich ähnlich ist die Hoffnung, mit der wir dem Tage entgegensehen, an dem sie reiche Früchte tragen sollen zum Nutzen der Allgemeinheit, in Erfüllung ihrer von dem Schöpfer alles Irdischen gewollten urzeitlich vorgeschriebenen Bestimmung.

Was die Blumen für den Naturfreund, das sind die großen unschuldig in die Welt blickenden Kinderaugen für das menschenfreundliche Herz, und was jene für den Fortbestand des blühenden Gottesgartens sind, das sind unsere Kinder für die Zukunft des Volkes und für die Fortdauer der Nation. Und die vielerlei Früchte, die die einen zeitigen und dermaleinst die leibliche Nahrung des Volkes zu bilden, sie entsprechen der Erfüllung unserer Hoffnung, die wir auf das heranwachsende Geschlecht setzen, daß es reiche geistige Früchte tragen möge zur Speisung und Förderung wahrer menschlicher Kultur. Gleiche Parallelen lassen sich aufstellen bei der Betrachtung beider Entwicklung. Ist bei der Pflanze der Mutterboden, aus dem sie hervorsproßt, von unendlicher Bedeutung für ihre Weiterentwicklung, und somit für die Aussichten auf einen reichen und gesegneten Ernteertrag, so beeinflussen die Verhältnisse, in denen die Kindheit verlebt wurde, wenige Beispiele ausgenommen, den weiteren Entwicklungsgang des Menschen. Nicht der Reichtum ist es, der eine Kindheit sonnig gestalten kann, aber die Liebe, die sie umgibt, ein schönes Familienleben und eine gute Kinderstube. So gefährlich, wie ein leichter Luftzug dem zarten Pflänzchen werden kann, das in der schwülen Luft des Treibhauses mühsam aufgepeppt wurde, ebenso verderblich kann den jungen Menschenkindern der Sturmwind des Lebens werden, wenn sie mißverständene Affenliebe ängstlich vor all dem bewahrt hat, was da heißt „Mensch sein“. Der Leitsatz sei von vorne herein der, die Kinder nicht für das Leben abzurichten, sondern für dasselbe zu erziehen. Was die Kindheit und das Elternhaus für den zarten Menschenkeim ist, das soll in zwangloser Überleitung die Schule sein für die sich entwickelnde Jugend. „Non scholae sed vitae discimus“ (Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben), müsste

geistiges Allgemeingut sein, aber nicht nur im Munde der Erzieher, als weise Mitgabe auf den Lebensweg der Zöglinge, sondern eine im tiefsten Herzen gereifte Erkenntnis der lernenden Jugend selbst. In dieser Hinsicht liegt noch Manches bei uns im Argen. Mit wieviel tausenderlei Dingen wird das jugendliche Gehirn vollgepropft und gemardert, die ganz wertlos und für die geistige Entwicklung und das spätere Leben. Um wieviel gesünder wäre es für das geistige und körperliche Wohl der Jugend, wenn man einen Teil der Zeit, die sie mit gekrümmtem Rückgrate, in engen Schulbänken eingesperrt, nutzlos verbringen muß, dazu benutzen würde, ihr im freien Umherwandeln in Gottes weiter Natur ihre Blicke auf die Wunder zu lenken, die diese auf Schritt und Tritt dem Menschen entgegenhält. Das Buch des Lebens und der Natur ist so groß und umfangreich, und sein Inhalt so vielseitig und lehrreich, daß man sich wahrlich wundern muß, daß trotz des unleugbaren Papiermangels und der ins Unendlich gestiegenen Druckkosten so viele unnötige Bücher den Schulranzen unserer ABC-Schützen füllen. Wollte man doch endlich einmal den Satz: „mens sana in corpore sano“ (ein gesunder Geist in einem gesunden Körper), den man so salbungsvoll und gerne im Munde führt, auch einmal in die Tat umsetzen. Freilich, zum Jugenderzieher muß man geboren sein wie zum Künstler; und das Gemüt des Kindes bleibt leider für so manchen Erzieher ein Buch mit sieben Siegeln. „An ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen.“ Möge die neue heißumstrittene Schulreform hauptsächlich auch darauf ihr Augenmerk richten, daß so mancher alte Zopf abgeschnitten werde, der die Schritte unserer kommenden Generation hemmt. Die Alten waren in ihrer Jugenderziehung uns Modernen bei weitem überlegen, und das Wort des Agesilaus, der die Frage: „Was müssen die Kinder lernen?“ dahin beantwortete: „Was sie als Erwachsene tun sollen“, steht im griffigsten Gegensatz zu der tagtäglichen Erfahrung, daß die schulentlassene Jugend vor den an sie herantretenden Fragen des Lebens steht wie der Ochse vor dem Berge, oder in mißverstandener Auffassung der so lang ersehnten Freiheit sich gebärdet wie die wilden Tiere. Die Erziehung zu Bürgern und praktischen Menschen wäre viel wichtiger als die zu Halbgebildeten. Und was für die Pflanzen die rauhen Märzstürme sind, unter deren schweren Drucke